

Kartoffeln: «Sehr, sehr spät»

BERN Der Kartoffelbau leidet zurzeit stark unter den erschwerten Anbaubedingungen durch die Regenfälle. «Wir haben erst gut einen Drittel der Kartoffeln im Boden», sagt Lohnunternehmer und Landwirt Samuel Guggisberg aus Zimmerwald BE. Wenn nun zwei Wochen Schönwetter anstünden, wäre das noch kein Problem, er geht aber aufgrund der Prognosen davon aus, dass die Situation für mindestens 14 Tage konstant schlecht bleibt.

Hoffen auf moderate Hitze

Die Flinte wolle er aber noch längst nicht ins Korn bzw. in die Kartoffeln werfen, sagt Guggisberg. Gerade die Sorten mit kürzerer Reifungsdauer wie Amandine oder Celtiane dürften trotz später Saat noch gut rauskommen. Dies gelte allerdings nur, wenn es nicht wie letztes Jahr aufgrund einer Hitzewelle ein- einhalb Monate Wachstumsstopp gebe.

Erhöhte Phytophthora-Gefahr

«Wir sind sehr, sehr spät», sagt ein Produzent aus der Ostschweiz. Bei ihm sind rund 80 Prozent der Kartoffeln im Boden, auch dank dem Schönwetter-Fenster von letzter Woche. Die Frühkartoffeln hätten sich gut entwickelt, dort bestehe aber wegen hoher Luftfeuchtigkeit erhöhte Phytophthora-Gefahr. Bei den später gepflanzten Kartoffeln hoffe er, dass sie rechtzeitig vor allfälliger Hitze den Reihenschluss erreichen, damit er das Kraut vor Austrocknung schützen kann.

Grosse Probleme gibt es dem Vernehmen nach bei den gepflanzten Biokartoffeln. Hier kann wegen Nässe keine Unkrautpflege getätigt werden. *akr*

Regen lässt Güllelager volllaufen

Wetterlage / In vielen Gruben sammelt sich das Wasser. Bei der Ausbringung von Hofdüngern ist aktuell Vorsicht geboten.

BERN Wirft man einen Blick auf die Wetterprognose, sind Sonnenstunden derzeit Mangelware – ein Regentag reiht sich an den nächsten und das seit einigen Wochen, bis auf wenige Ausnahmen. Feldarbeiten erschweren sich, aber auch die Lagerkapazität für die Gülle wird mancherorts zum Problem, wenn sich das Regenwasser in den Gruben sammelt. Davon ist momentan auch Pirmin Schelbert aus Schwyz betroffen.

Lager bis zum Rand gefüllt

Schelberts Güllelager hat ein Fassungsvermögen von 1300 m³. Mit 5 m³ Gülle pro Tag, die mit Kühen und Schweinen zusammenkommt, kann das Lager je nach Wetterlage wegen den befestigten Ausläufen für die Tiere schnell volllaufen. Deshalb wird die Gülle noch spät im Herbst und dann wieder früh im Frühjahr ausgebracht, damit die Kapazität ausreicht. «Doch in diesem Jahr hat es zum Teil fast pausenlos und stark geregnet. So viel, dass unser Güllelager bis zum Rand gefüllt ist», schildert Pirmin Schelbert seine Situation. Wegen des schlechten Wetters war es oft nicht möglich, die Böden zu befahren.

2,5-t-Traktor im Einsatz

Ein paar Schönwettertage gab es vergangene Woche. Um möglichst keinen Schaden am Boden zu hinterlassen, fährt er mit dem leichtesten Fahrzeug raus, das in seinem Schopf steht – mit einem 2,5-t-Mähtraktor. Das Güllefass mit 18 m³ Volumen wird jeweils

am Feldrand abgestellt und mit dem Schleppschlauch verschlaucht. «So steht das grösste Gewicht auf der Strasse und der Boden wird weniger belastet», sagt er. Schelbert bringt bei dieser Wetterlage nur geringe Mengen Gülle aus, maximal 20 m³/ha, «damit der Boden die Gülle aufnehmen kann und diese nicht abgeschwemmt wird». Auch achtet er wenn möglich auf die Mondphasen: «Bei abnehmendem Mond ist der Boden aufnahmefähiger.» Mit solchen Beobachtungen habe er bisher gute Erfahrungen gemacht.

Plan B für die Gülle

Hat er denn noch einen Plan B, falls er die Gülle gar nicht ausbringen kann? «Wir haben das Glück, dass ein Onkel von uns, ebenfalls Landwirt, meistens für den Notfall freie Güllekapazität hat.» Wegen der Wirtschaftlichkeit ist der Gülletransport allerdings nicht so sinnvoll, ist er sich bewusst.

Die Kapazität würde er gerne erweitern, dies wäre jedoch nicht so einfach: «Vor etwa sieben Jahren haben wir einen neuen Stall mit zusätzlichen Laufhöfen errichtet. Das Güllelager durften wir etwas vergrössern, jedoch im Nachhinein viel zu wenig. Das wird bei dieser Wetterlage nun zu einem Problem.» Denn gemäss Meteo Schweiz ist auch bis Ende nächster Woche keine Entspannung in Sicht. Die Schauer- und Gewitterneigung werde ab Dienstag jeweils am Nachmittag und frühen Abend erhöht sein.

Katrin Erfurt



Pirmin Schelbert bringt aktuell die Gülle nur mit seinem 2,5-t-Mähtraktor aus. Das Güllefass lässt er am Feldrand stehen und verschlaucht diesen mit dem Schleppschlauch. *(Bild zvg)*

Güllepool, Vergärungsanlage oder zum Nachbar?

Auf wassergesättigten Böden dürfen laut Verordnung (ChemRRV) keine flüssigen Dünger ausgebracht werden. Die Vollzugshilfe «Nährstoffe und Verwendung von Düngern» enthält eine Beschreibung davon, jedoch bleibt ein Interpretationsspielraum bestehen. Die Verantwortung für einen Düngeraustrag trägt am Schluss immer der Bewirtschafter. Falls Gülle vom Betrieb weggeführt werden muss, sollte als erster Schritt Lagerraum in Betriebsnähe gesucht werden. Diese Grube muss die Vollzugsbehörde abnehmen. Entweder: Güllepool von Lohnunternehmern oder eine Vergärungsan-

ge angehen. Mist darf während sechs Wochen auf dem Feld zwischengelagert werden. Wichtig dabei ist, diesen abzudecken (Merkblätter des Kantons beachten). Ein Problem sei es, dass die Güllelagerkapazität teils noch auf den alten Stall mit dem alten Bestand abgestimmt sei und nicht der aktuellen Herdengrösse entspreche, bemerkt ein Düngerberater. «Nur für einige Kubik baut niemand seine Güllegrube aus.» Oftmals reiche dann die Grube nur für das vorgeschriebene Minimum von drei Monaten auf dem Betrieb und nicht für fünf (Tal- und Hügellzone). Solche Betriebe seien eher gezwungen,

auch bei suboptimalen Bedingungen zu güllen. Diesen Frühling war es bodenschutztechnisch streng genommen vielerorts für einige Arbeiten zu nass. «Da passieren die gefährlichen Verdichtungen», denn wenn es auch im Unterboden durchnässt sei und mit schweren Achslasten gearbeitet werde, komme es zu Verdichtungen im Unterboden, bemerkt der Berater. Nichtsdestotrotz schätzt er die Lage nicht als dramatisch ein. Es gab Zeitfenster im Februar und März, um Hofdünger auszubringen. Der Zielkonflikt zwischen Pflanzenbau und Boden- sowie Gewässerschutz bestünde dennoch. *sjh*

«Wir schützen, was wir lieben – mit einem Ja»

Klimaschutzgesetz / Das Landkomitee sieht nur Vorteile für die Landwirtschaft und wegen einem Ja keinen Strommangel kommen.

ALTISHOFEN «Die Situation wird zunehmend zur Belastung», sagte Fritz Glauser, Präsident des Freiburger Bauernverbands, an der Medienkonferenz des Landkomitees für ein Ja zum Klimaschutzgesetz. Dass die Landwirtschaft den Klimawandel spüre, schlecke keine Geiss weg, fuhr Glauser fort und erinnerte an die Wetterextreme. Gleichzeitig erhalte man nicht von allen Seiten die nötige Unterstützung: «Wir müssen die Mehrkosten selbst tragen und auch die Arbeitsbedingungen werden immer schwieriger.» Das Klimaschutzgesetz erlaube es, die nötigen Massnahmen zur Anpassung zu treffen.

Den Weg aufgezeigt

«Es ist im ureigensten Interesse der Schweizer Landwirtschaft und der ländlichen Bevölkerung, den Klimawandel in den Griff zu bekommen», meinte Mitte-Nationalrätin und Bäuerin Priska Wismer. Das Klimaschutzgesetz sei nicht nur ein Bekenntnis zum Pariser Klimaabkommen, sondern es zeige auch den Weg auf: Mit dem Ersatz von Öl- und Gasheizungen sowie der Förderung von Innovationen, aber ohne Vorgaben, Steuern oder Verbote. «Wir setzen auf Investitionen, In-



V.l.n.r.: Christian Schürch, Gastgeber Meinrad Pfister, Priska Wismer und Fritz Glauser. *(Bild Niklas Eschenmoser)*

novation und Unterstützung», fasste Wismer zusammen.

Wichtiger Mantelerlass

Auf die Frage, ob ein Ja die Gefahr einer Strommangelgeberge, verwies sie auf den Ausbau der erneuerbaren Energien, für den der Mantelerlass zum Energiegesetz sorgen soll. «Wir werden mehr Energie brauchen, auch ohne das Klimaschutzgesetz», ergänzte Priska Wismer. Das sei eine Herausforderung, aber auch eine Chance für die

Landwirtschaft dank Solar- und Biogasanlagen. Die Vorlage hält sie für umsetzbar. «Schützen wir, was wir lieben, mit einem klaren Ja», schloss die Bäuerin. Es gehe zwar auch um Glaubwürdigkeit, doch aus ihrer Sicht gibt es von bäuerlicher Seite keinen Grund für ein Nein. *jsc*



Ausführlicher Bericht:
www.bauernzeitung.ch/klima-ja

Bio Suisse sucht 15 000 Hektaren Ackerland

Ackerbauoffensive / 500 Betriebe sollen in den nächsten fünf Jahren auf die Knospe umstellen. Die Nachfrage sei stark und langfristig.

YVONAND Die Knospe-Dachorganisation zündet den Ackerbau-Turbo bzw. startet, wie sie es nennt, eine Bio-Ackerbauoffensive. Weil die Nachfrage des Schweizer Detailhandels für Schweizer Bio-Ackerkulturen in den kommenden Jahren stark und langfristig wachsen werde, sucht Bio Suisse 15 000 Hektaren zusätzliche Ackerfläche – die Fläche des Kantons Schaffhausen. Dafür müssten rund 500 Betriebe auf Bio umstellen. Gesucht sind vor ackerbaulastige Betriebe mit eher wenig Vieh, vornehmlich aus der Westschweiz. Am Montag stellte Bio Suisse das Projekt auf der Domaine Challes in Yvonand VD vor.

Vom Detailhandel getrieben

«Die aktuelle Nachfrage ist eher von strategischen Entscheiden der Detailhändler getrieben, die beschlossen haben, mehr Bio ins Regal zu stellen», sagte Christian Rytz von der hauptsächlich auf Biogetreide spezialisierten Mühle Rytz AG. So wolle Coop nun Biobrote auch mit dem Schweizer Kreuz auszeichnen und Migros wolle das Schweizer Tofu-Sortiment ausbauen. Auch Biozucker sei gefragt. «Diese Zusatznachfrage ist deshalb relativ robust.»

Andreas Bisig, Leiter Märkte bei Bio Suisse, schlug in die gleiche Kerbe: «Wir gehen davon aus, dass diese Nachfrage langfristig ist.» Und er fügte an, ein weiterer Treiber seien auch die neuen Bio-Suisse-Fütterungsrichtlinien, die ab 2022 für Wiederkäuer 100 Prozent Futter aus der Schweiz vorschreiben. Das befeuert die Nachfrage nach Bio-Körnerleguminosen aus dem Inland.

Auf die Frage, ob es wirklich realistisch sei, das gesteckte Ziel von 15 000 Hektaren in fünf Jahren zu erreichen, meinte Andreas Bisig: «Wir hatten vor einigen Jahren bei der Fläche schon Zuwachsraten von 10 % pro Jahr. Die Realität hat gezeigt, dass es möglich ist.»

Das ist gesucht

Der Umstieg auf Bio sei attraktiv, wurde mehrfach betont. Die Umstellung eines Betriebes auf die Richtlinien von Bio Suisse dauert zwei Jahre. Dann dürfen alle Produkte mit der Knospe vermarktet werden. Einzelne, besonders gesuchte Kulturen können schon während dieser Zeit mit der Umstellknospe vermarktet werden. Dazu zählen Mahlweizen, Futterkörnerleguminosen wie Soja, Zuckerrüben,

Körnermais, Raufutter und Futterweizen. In Knospe-Qualität gesucht sind sämtliche spezielle Ackerkulturen, Ölsaaten und Körnerleguminosen für die menschliche als auch tierische Ernährung. Für Betriebe in Umstellung werde folgende Fruchtfolge empfohlen, erklärte Andreas Bisig: 40 % Brotweizen, 20 % Futterkörnerleguminosen, 20 % Kunstwiese, 20 % Körnermais, Silomais oder Zuckerrüben.

Betriebe, die auf Bio umstellen wollen, müssen dies bis zum 31. August bei ihrem kantonalen Landwirtschaftsamt melden. Bio Suisse empfiehlt, sich vorher über die Bedeutung dieses Schritts für den eigenen Betrieb bei den kantonalen Bioberatern zu informieren. Auch die Vermarktung aller, also auch allfälliger tierischer Produkte sollte möglichst schon im Vorfeld geklärt sein.

An den Ackerbautagen

Die Ackerbauoffensive besteht aus verschiedenen Elementen. Den Auftakt bilden die Feldtage vom 7. bis 9. Juni in Kölliken AG. Bio Suisse ist bei diesem Anlass mit einem eigenen Stand präsent. Dazu soll noch eine Website mit allen Informationen folgen, wurde angekündigt. *jgl*